

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend  
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

50. Jahrgang.

Nr. 102.

Neuenbürg, Sonntag den 3. Juli

1892.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M. 10 J., monatlich 40 J.; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M. 25 J., monatlich 45 J., außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M. 45 J. — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 J.

### Amtliches.

Neuenbürg.

### Die Ortsvorsteher

werden angewiesen, die Sportelurkunden für das Quartal April, Mai, Juni d. J., zutreffendenfalls unter Anschluß der Sportelgelder alsbald nach Schluß des Quartals, spätestens aber bis zum 5. Juli d. J. (unfrankiert) hierher einzusenden.  
Den 1. Juli 1892.

R. Oberamt.  
Hofmann.

Neuenbürg.

### Die Ortsvorsteher

werden unter Hinweisung auf den oberamtlichen Erlaß vom 26. Januar 1888 Enzth. Nr. 15 daran erinnert, daß die Nachweisungen über die in den Monaten April, Mai, Juni d. J. zur Ausführung gekommenen Regiebauten eventuell Fehlanzeigen, letztere ebenfalls wie die Nachweisungen selbst je nach Hochbauten und Tiefbauten getrennt spätestens bis zum 7. Juli d. J. hierher einzusenden sind.

Von den Gemeinden, welche ihre Arbeiter bei der Versicherungsanstalt der Tiefbau-Berufs-Genossenschaft gegen feste Prämien versichert haben, sind nur Nachweisungen bezw. Fehlanzeigen über die in den genannten Monaten zur Ausführung gekommenen Privatregie-Tiefbauten und Hochbauten vorzulegen.

Es wird erwartet, daß der obengenannte Termin genau eingehalten wird.

Den 1. Juli 1892.

R. Oberamt.  
Hofmann.

Revier Hirsau.

### Submissions-Verkauf von aufbereitetem Nadelstammholz.

Vom Scheidholz des ganzen Reviers:

1158 St., worunter 281 Fichten und 206 Fichten mit 928 Fm. Langholz und 120 Fm. Sägholz. Die Offerte sind in Ganzen und Zehntelprozenten der Revierpreise ausgedrückt, verschlossen und mit der Aufschrift: Angebot auf Stammholz versehen, bis längstens

Montag den 11. Juli  
vormittags 9 Uhr

beim Revieramt einzureichen, von dem Formulare hiezu und Losverzeichnisse bezogen werden können. Die Eröffnung der Gebote findet zur genannten Stunde im Rößle in Hirsau statt.

### Privat-Anzeigen.



**Jünglings-Verein**  
Sonntag Singen.

Bei der Spar- u. Vorschußbank Wildbad e. G. mit unbeschr. Haftpflicht können jederzeit

### Geldanlagen

in Beträgen von M. 5 bis M. 10 000 gegen 4% Zins und 3monatliche Kündigung gemacht werden. Depositen werden gegen 3% Zins ohne Kündigungsfrist angenommen.

### Durch Sammeln von Mutterkorn

auch Roggen-Mütterchen genannt (claviceps purpurea)

**schöner Nebenverdienst,** da Dr. Jul. Denzel in Lüdingen für das Kilo schöner Ware 2 M. bezahlt und bei mehr Porto oder Fracht vergütet.

Die Herren Lehrer seien hierauf im Interesse armer Kinder besonders aufmerksam gemacht.

### Asphalt,

Dachpappen, beste Qualität, Asphaltrohren, Isolirpappen, Isolirtafeln, Holzcement, Dachfeer, Carbolineum für Holzanstrich.  
**Richard Pfeiffer, Stuttgart.**  
Asphalt- u. Teer-Produkten-Fabrik.



**Karl Scheid,**  
Klavertechniker, Pforzheim,  
Gymnasiumstr. 11

empfiehlt sein reichhaltiges

**Pianosorte- u. Harmonium-Lager**

zu den billigsten Fabrikpreisen bei langjähriger Garantie.

NB. Klavierstimmen und Reparaturen pünktlich und billigst.

Violinen, Violinsaiten u. s. w. billigst.

### Rosinenwein

weiß zu 16 Pfennig per Liter ab  
rot zu 19 Pfennig per Liter } Freiburg,  
aus der Ersten Deutschen Rosinenweinfabrik

### MAYER-MAYER

zu Freiburg in Baden,

ist allerwärts ein beliebter Tischwein geworden.

Aus Rosinen und Zucker nach eigener bewährtester Methode hergestellt, ist derselbe gesund, wohlschmeckend, haltbar und von Rebwein kaum zu unterscheiden. Tausende von Gutsbesitzern, Landwirten, Beamten, Aerzten, Apothekern, Fabrikanten, Gewerbetreibenden und Handwerkern sind unsere Kunden: wie sehr dieselben mit unserem Rosinenwein zufrieden sind, kann aus den zahlreichen Anerkennungs schreiben ersehen werden, welche unsere Preisliste enthält; diese Zeugnisse sind die beste Empfehlung für unsern Wein.

Wir bitten, diese Preisliste zu verlangen, solche wird sofort franko und gratis übersendet.

Proben von 20 bis 22 Liter mit Faß zu 7 Mark werden unter Nachnahme abgegeben.

Faß wird geliehen und Zahlungsfrist bewilligt.

Garantiert echter Traubenwein zu 40 Pfg. per Liter.

Gegründet 1825. **Kölnisches Wasser** Gegründet 1825.

von **Joh. Chr. Fochtenberger** in Heilbronn amtlich geprüft, ärztlich empfohlen bei Augenleiden und geschwächten Gliedern (wenn noch dem Baden damit gewaschen), feinstes Toilette-Mittel. In Flacons zu 85, 60 und 100 J.  
Alleinige Niederlage für Neuenbürg bei **G. Lustnauer.**

Neuenbürg.

Morgen Sonntag den 3. Juli

### Konzert

in der Gartenwirtschaft z. Münster wozu freundlichst einladet

Fr. Fix.

### Kirchengemeinderats-Wahl in Neuenbürg

am Sonntag den 3. Juli, vormittags von 1/2 11 bis 1/2 1 Uhr.

### Wahl-Vorschlag:

1. Kameralverwalter **Vöflund,**
2. Schullehrer **Schramm,**
3. **Gottlob Blaid,** Senfenschm.,
4. **Ehr. Hagmayer** z. Schwanen.

Arnbach.

Bei der Kirchengemeindepflege liegen

### 900 Mark

zu 4 1/2% zum Ausleihen parat.  
Kirchengemeindepfleger Prof.

Neuenbürg.

Auf Jakob ist eine

### Wohnung

zu vermieten bei  
**Christian Hartmann.**

Neuenbürg.

### Einen Regulierofen

hat zu verkaufen  
**R. Gaiser, Senfenschmied.**



**Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.**

Neuenbürg, 2. Juli. Aus Obernieselsbach erhalten wir die Mitteilung, daß daselbst die Traubenblüte bei der schönen sommerlichen Witterung in dieser Woche außerordentlich günstig verlaufen ist, wie dies seit lange nicht mehr der Fall war. Es sei namentlich in jungen Weinbergen schon ein ganz bemerkenswerter Beerenansatz zu sehen, der wie schon in der letzten Sonntagsnummer ds. Bl. ausgesprochen, die erfreulichen Hoffnungen auf einen guten Mittelherbst vollauf bestätigt.

Neuenbürg, 2. Juli. (Viehmarkt.) Starke Zufuhr von Milchschweinen. Preise: 18-27 M pr. Paar.

**Deutsches Reich.**

Goeteborg, 30. Juni. Die Nacht „Kaiseradler“, welche gestern abend um 6 Uhr Kiel bei Regen und Westwind verließ, hat soeben wegen ungünstiger Witterung und Nordostwind auf der Rhede Goeteborg Anker geworfen. An Bord ist alles wohl. Das Wetter klärt sich auf. Die Weiterfahrt nach Bergen ist für morgen früh in Aussicht genommen.

Frankfurt a. M., 1. Juli. Heute vormittag wurde ein Lehrling des Bankgeschäfts von Gebrüder Wolff am Salzhaus auf der Treppe des Bankhauses von zwei Männern überfallen, die augenscheinlich wußten, daß der Lehrling soeben auf der hiesigen Reichsbankhauptstelle einen Check von angeblich 150 000 M einliefert hatte. Die Räuber entflohen mit dem Gelde, doch wurde einer festgenommen und die geraubte Summe vorgefunden.

Aus der Pfalz wird geschrieben: „Einzig in ihrer Art dürfte wohl die Ehrengabe sein, welche auf dem XIII. mittelhessischen Verbandschießen in Speyer herausgeschossen werden wird. Die Menagerie von Ohlbeck und Wolffinger, welche auf dem dortigen Festplatz aufgestellt werden wird, hat der Speyerer Schützengesellschaft einen zweijährigen Bären als Ehrengabe für das Festschießen zum Geschenk gemacht. Der Bär wird einige Tage in einem Käfig ausgestellt sein, dann erschossen und das Fleisch auf den Festbanketten zum Konsum verabreicht werden. Das Fell ist Ehrengabe für den siegenden Schützen.“

Aus Baden, 30. Juni. Die Traubenblüte scheint im ganzen Lande besser verlaufen zu sein, als man bei dem raschen ungünstigen Umschlag der Witterung vor etwa drei Wochen erwartete. Auch vom Kaiserstuhl wird gemeldet, daß die Herbsthoffnungen bis jetzt günstigere sind, als seit einer Reihe von Jahren.

Mannheim, 1. Juli. Die Lang'sche Maschinenfabrik ist vergangene Nacht von einer großen Feuersbrunst heimgesucht worden. Es brannte die Aufbewahrungshalle fertiger Maschinen ab. Der Schaden ist beträchtlich. Zahlreiche Maschinen sind zerstört.

**Württemberg.**

Ulm, 30. Juni. Unter Glockengeläute und Kanonendonner fuhr heute vormittag 10 1/2 Uhr der K. Sonderzug in den Bahnhof in die im Festeschmuck prangende Stadt ein. Bei der Ankunft wurde das Königspaar mit brausenden Hochrufen begrüßt. Auf dem Bahnhof fand großer militärischer Empfang statt. Ihre Majestäten bestiegen dann ihren 4spännigen Hofwagen und fuhren bis zur Ehrenpforte am russ. Hofe, wo der König ausstieg und vom Oberbürgermeister Wagner begrüßt wurde. Der König erwiderte huldvollst, daß er von dem überaus schönen Empfang aufs Freudigste überrascht sei und daß er der Stadt Ulm stets gewogen bleiben werde. Sodann begann die Umfahrt durch die überaus prächtig geschmückte Stadt; das Königspaar wurde auf allen Plätzen und Straßen jubelnd begrüßt von einer ungeheuren Menschenmenge, den sämtlichen Vereinen und Innungen der Stadt, der gesamten Schuljugend, welche überall Spalier bildeten. Vom Grünen Hof aus fuhren die Majestäten zum Paradesfeld in der Friedrichsau; dort angekommen bestieg der König ein Pferd und ritt mit seinem militärischen Gefolge an den linken Flügel der

in zwei Treffen aufgestellten Parade. Die Truppen begrüßten den König mit einem dreifachen Hurrah, worauf die Regimentskapellen den Präsentiermarsch spielten. Der König ritt sodann mit seinem Gefolge die beiden Treffen ab, während die Königin im Wagen folgte. Bei dem ersten Vorbeimarsch setzte sich der König an die Spitze seines Dragoner-Regiments und führte dasselbe der Königin vor; dasselbe geschah beim Feldartillerie-Regiment und ebenso beim zweiten Vorbeimarsch im Trabe. Zwischen dem ersten und zweiten Vorbeimarsch begrüßten die Majestäten die in der Stärke von 460 Mann anwesenden Kriegercorps des Oberamts Ulm, welche auf die Majestäten lebhaftes Hoch- und Hurrahrufe ausbrachten. Nach der Parade sprach der König seine volle Zufriedenheit über die vorzügliche Haltung und Leistungen der Truppen aus. Das Wetter war der Parade sehr günstig, wenn auch ein starker Wind den sandigen Vogen manchmal heftig aufwirbeln ließ. Die Parade, welche um 12 1/2 Uhr zu Ende war, hatte eine ungeheure Menschenmenge angezogen. Um 1 Uhr war auf dem Rathaus ein Frühstück, gegeben von der Stadt, wozu über 100 Einladungen ergangen sind. Nach demselben zogen sich die Majestäten zurück, um nach 3 Uhr dem Münster einen Besuch abzustatten. Um 6 1/2 Uhr fand auf dem Rathaus ein von den Majestäten gegebenes Diner statt, zu dem zahlreiche Einladungen ergangen waren. — Der König ist mit Sonderzug nach Heidenheim abgereist. Von dort fährt der Zug leer nach Aalen; der König benützt zu seinem Besuch auf dem Härdsfeld seinen eigenen Wagen. Die Rückreise nach Stuttgart erfolgt morgen Nacht von Aalen aus.

Der Württ. Schutzverein für Handel und Gewerbe hat durch eine Sonderbeilage zu den Stadtausgaben der Stuttgarter Blätter einen Aufruf erlassen, welcher sich gegen den Stuttgarter Konsumverein wendet und einer immer brennender werdenden Frage energisch auf den Leib rückt. Der Aufruf weist überzeugend nach, daß der Konsumverein schon längst seinen ursprünglichen Zweck in dessen Gegenteil verkehrt habe, indem er nicht mehr die Minderbemittelten in seinen Schutz nehme, sondern den kaufmännischen und gewerblichen Mittelstand in einer verderblichen Weise belämpfe, so daß letzterer vor dem Konsumverein Schutz suchen muß. Durch seine gewaltigen Reserven und sein beträchtliches Betriebskapital, an welchem die mitbeteiligten Sozialdemokraten keinerlei Anstoß nehmen, während sie sonst den Kapitalismus in jeder Form bekämpfen, bereite der Konsumverein der Geschäftswelt eine verderbliche Konkurrenz ohne mit seinen Waren billiger zu sein. Dabei habe er durch die sogenannten Lieferantenvetträge seine Steuerhürde an das ganze Stuttgarter Publikum angelegt und verteuere durch diese Verträge im allgemeinen die Preise. Diese Behauptung wird an einigen Beispielen klar bewiesen. Der Aufruf kritisiert scharf die Lieferantenvetträge des Konsumvereins, weil diese die Bestimmung enthalten, daß der Konsumvereinslieferant seinen Kunden, die mit Reichsgeld bezahlen, in keiner Form denjenigen Rabatt gewähren darf, den er den Konsumvereinsmitgliedern einräumt, und zwar bei einer hohen Konventionalstrafe. Eine solche Bestimmung ist freilich gegenüber dem allgemeinen Publikum eine Impertinenz. 132 000 Mark hat im vergangenen Jahr der Konsumverein von seinen Lieferanten als Rabatt bezogen; man wird nicht irre gehen in der Annahme, daß dieselben Lieferanten an die baarzahlende Kundschaft mindestens ebensoviel Waren, wahrscheinlich aber noch weit mehr, umgesetzt haben, weil der Konsumverein trotz seiner 8000 Mitglieder durch nur den dritten bis vierten Teil der Stuttgarter Bevölkerung repräsentiert. Wenn also die Umsätze in jenen Läden in Reichsgeld und in Konsumblech nur gleich waren, so haben die vorzahlenden Bürger mindestens 132 000 M mehr für die Waren bezahlt als die Konsumvereinsler zu bezahlen hatten, mit anderen Worten, der Mann mit dem realen Gelde wird in solchen Läden verhältnismäßig hineingelegt und zwar ganz gehörig. Mit Recht wendet sich daher der Aufruf zunächst an die

Nichtkonsumvereinsmitglieder mit der Frage, ob sie geneigt seien, auch weiterhin ein solches Tribut des Konsumvereins zu tragen. Weiterhin wird nachgewiesen, daß die besserstuitierten Mitglieder des Konsumvereins für den einen Teil ihrer Waren die einfache Dividende, für den andern Teil aber die doppelte Dividende, welche sie später wieder herausbekommen, schon zum Voraus zu bezahlen haben und bei alledem noch an einem Werte mitarbeiten, das die sozialistische Lehre von dem Kollektiveigentum in die Praxis zu überführen drohe. Den Staatsbeamten, welche doch erst vor kurzem erhebliche Aufbesserung bekommen haben, an welcher der gewerbliche Mittelstand seinen Steuerbeitrag zu leisten hat, wird in dem erwähnten Aufruf folgendes Stammbuch-Verschen ins Album geschrieben: „Arm in Arm mit den Vertretern der sozialistischen Partei arbeiten die Herren Beamten vorerst an der Erreichung eines wirtschaftlichen Ziels, dessen tatsächliche, wenn auch vielleicht nicht beabsichtigte Folgen bereits dargestellt sind. Als Mitglieder und Verwaltungsräte des Konsumvereins betreiben sie korporativ ein auf Erwerb und Dividendenmacherei gerichtetes Geschäft im großen, welches einzeln zu betreiben ihnen das Beamten-gesetz nachdrücklich verbietet.“ Die Konsumvereinslieferanten werden dann aufgefordert, ihre Gründe öffentlich darzulegen, warum sie mit zweierlei Maß messen, indem sie dem barzahlenden Publikum einen Rabatt vorenthalten, den sie den Konsumvereinsmitgliedern gewähren. Der Aufruf des Schutzvereins schließt: „Wir sind weit davon entfernt, unseren minderbemittelten Mitbürgern die Vorteile des Einkaufs im großen unmöglich zu machen oder auch nur erschweren zu wollen. Was wir erstreben, ist einzig und allein, daß der Konsumverein wieder zu denjenigen Grundrissen zurückkehre, auf welchen er seinerzeit aufgebaut wurde, daß er also aufhöre, sein bedeutendes Betriebskapital zu einer erdrückenden Konkurrenz gegen so viele Geschäftsleute und zur allmählichen Zermalmung des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes zu mißbrauchen und daß er vor allem aufhöre, eine Art von Steuerhürde an die gesamte Bevölkerung anzulegen. Der Konsumverein hat kein Besteuerungsrecht; gegen seinen Anspruch auf ein solches werden wir mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln ankämpfen, bis das Ziel erreicht ist. Gerne aber gewähren wir unsern minderbemittelten Mitbürgern das, was wir für uns verlangen, in der Bestätigung des Grundsatzes: „Leben und leben lassen.“ — Diese ganze Kundgebung bildet offenbar das Signal zu einem heftigen Kampf, dessen Ausgang übrigens nicht zweifelhaft sein kann; denn auf Seiten des Konsumvereins ist der nackte und rücksichtslose Egoismus, auf Seite der Geschäftsleute die Gerechtigkeit, die z. B. der Prinzregent von Bayern von vornherein dadurch anerkannte, daß er die Einrichtung eines Beamtenkonsumvereins in Bayern kurzer Hand verbot.“

Fabrikant B. in Stuttgart, ein Musikliebhaber, hat eine Stradivarius-Geige für 41.000 M gekauft. Dieselbe ist äußerlich besonders schön, gehört aber, was den Ton anbelangt, nicht einmal zu den hervorragenden Instrumenten des Meisters.

Bondorf, 29. Juni. Gestern abend fiel der Bauer Jakob Maier von hier so unglücklich von einem leeren Heuwagen, daß der Tod sofort eintrat.

**Ausland.**

Paris, 1. Juli. Der Antrag Deloncle, in Paris im Jahre 1900 eine Weltausstellung abzuhalten scheint die Bedeutung eines persönlichen Schrittes weitans zu übertreffen. Deloncle selbst erklärt, daß er schon vorher über den Plan einer Weltausstellung im Jahre 1900 mit den Ministern gesprochen habe, daß diese aber die Sache noch nicht für dringlich hielten. Darin sei jetzt durch die Absichten Deutschlands eine völlige Aenderung geschaffen, Frankreich müsse sofort handeln. Von den Freunden Deloncles wird erklärt, die Regierung sei mit dem Antrage einverstanden. Die Presse stellt sich, soweit sie die Angelegenheit bespricht, durchweg zu dem Antrag günstig, und behauptet, daß es



das herkömmliche Recht Frankreichs sei, alle elf Jahre eine Weltausstellung zu veranstalten. Dieses traditionelle Recht sei von den Mächten stets anerkannt worden. Obgleich der Plan, eine Ausstellung in Paris zu veranstalten, nicht nur der in Deutschland kundgegebenen Absicht, sondern gerade wegen des deutschen Planes auf-tauche, sucht man von einigen Seiten nach einer Beschönigung des seltsamen Schachzuges, indem man behauptet, daß keineswegs eine deutschfeindliche Kundgebung beabsichtigt sei, daß im Gegenteil Frankreich, indem es die Weltausstellung für das Ende des Jahrhunderts vorbereitete, dadurch seine friedliche Gesinnung und die feste Absicht kund-thue, den Frieden in dieser Zeit nicht zu stören. Dem französischen Minister des Aeußern Ribot wurde mitgeteilt, daß man in Deutschland den Gedanken einer Weltausstellung in Berlin erwäge, dessen Verwirklichung allerdings noch von Um-ständen abhängt. Die große Schnelligkeit, mit der nun der Pariser Plan aufgeworfen wird, beweist, daß der leitende Beweggrund dieses Vor-gehens lediglich dahin zielt, die Berliner Aus-stellung zu hintertreiben. Vorher war noch gar nicht von einer Pariser Ausstellung für das Jahr 1900 die Rede gewesen, auch nicht, als dem Minister Ribot die deutschen Eröffnungen gemacht wurden.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß auch die diesjährige Ernte in zahlreichen ruf-sischen Gouvernements einen schweren Ausfall ergeben wird, so daß der dortige Notstand nicht nur keine Linderung, sondern eine weitere Ver-schärfung erfahren dürfte; dazu kommt, daß von Persien her die Cholera in dem südlichen Ruß-land ihren Einzug gehalten hat und immer weiter nordwärts vordrängt. Die russische Re-gierung braucht wieder einmal Geld und möchte vor allem in Deutschland das Verbot der Be-lehnbarkeit russischer Wertpapiere bei der Reichs-bank aufgehoben wissen. Die sichere Folge einer solchen Maßregel deutscherseits wäre, daß dem deutschen Kapital wieder einige Hundert Millionen russischer Obligationen aufgehalten würden. Mit Recht warnt daher die Kölnische Zeitung vor der Aufhebung dieses Verbots.

Ein am letzten Dienstag veröffentlichtes Dekret der Königin von England löst das britische Parlament förmlich auf; die Wahlagitation ist aber schon in ganz England im Gange und sie hat in Irland schon zu bedeutenden und blut-igen Wahleggessen geführt, wobei es schon mehrere Tode und zahlreiche Verwundete gab. Der alte Gladstone kennt kein anderes Ziel mehr als die Einführung des Homerule in Ir-land. Die konservativen Parteiführer Salis-bury und Balfour bekämpfen diesen Plan mit aller Energie, weil sie von dessen Verwirklich-ung sogar einen Bürgerkrieg fürchten. Während Gladstone den Forderungen der Arbeiter um eine gesetzliche Besserung ihrer Lage keinerlei Gehör schenkt, versprechen die Konservativen, der Arbeiterfrage wohlwollend näher zu treten, falls sie im nächsten Parlament wieder die Mehrheit haben und demgemäß am Ruder bleiben. Großes Aufsehen in England erregt auch ein Wahlaufruf des Lords Rosebery, wel-cher unter dem letzten Kabinett Gladstone Minister des Auswärtigen war. Rosebery warnt die Engländer, eine Gladstonianische Mehrheit ins Parlament zu wählen, weil Gladstone ein Freund Rußlands sei und England mit dem Dreibund verfeindet würde, wodurch Englands Interessen namentlich in Indien furchtbar ge-schädigt werden könnten.

London, 30. Juni. Während eines Festes im Kristallpalast, woran über 7000 Sonntags-schüler teilnahmen, platzte ein Luftballon in einer Höhe von 100 Fuß. Die Insassen stürzten herab, der Luftschiffer, Captain Dale, wurde angefaßt seiner Frau und Tochter getötet, zwei andere tödlich verwundet.

**Unterhaltender Teil.**

**Eine Woche.**

Kriminal-Roman von W. . . .

(3. Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Daß der April unbeständig und launenvoll ist, das ist eine längst bekannte Tatsache. Aber

auch auf seinen älteren Bruder, den März, ist nicht recht Verlaß.

Als ich am Morgen des 2. März erwachte war es bereits heller Tag. Ich sah nach der Uhr, der Zeiger stand auf neun. Ich hatte folglich volle 6 Stunden geschlafen. Ich fühlte mich frisch und erquickt. Ohne mich lange zu be-sinnen, sprang ich aus dem Bett — Beschluß und Handlung stand eins beim Detektiv. Ich zog den Vorhang auf und blickte hinaus Strahlend blauer Himmel, herrlicher Sonnen-schein. Aber kalt war es heute; der Thermo-meter zeigte fünf Grade unter dem Gefrierpunkt.

Ich kleidete mich ganz langsam an. Ich hatte ja keine sonderliche Eile. Und dann hatte ich so viel zu denken!

Ich dachte an den Gemordeten — — Ben-jamin Hood's ganzes Leben zog an meiner Seele vorüber. Ich verfolgte im Geiste die Spur, die meiner Meinung nach zum Ziele führen mußte, ich suchte mir die dunkeln Punkte zu erklären, ich zog meine Schlusfolgerungen.

Benjamin Hood war eine der bekanntesten Persönlichkeiten in ganz New-York. Vor zwei Jahren war sein Namen in aller Leute Munde. Auf den Straßen kaufte man Flugblätter, welche seine Lebensschicksale enthielten. Heute sollte sein Name abermals in aller Munde sein — und ich war anderlesen, das dunkle Rätsel zu lösen, ich sollte unter den hunderttausenden von Bewohnern dieser Weltstadt ein Individuum aus-ausfindig machen und sagen: „Du bist der Ver-brecher. Du hast Benjamin Hood ermordet!“

Doch ich will Thatsachen berichten.

Benjamin Hood war der Sohn reicher Eltern und erhielt eine feinen Verhältnissen entsprechende Erziehung; er war ein schönes Kind und wurde von seinen Eltern sehr ver-zärtelt. Als er älter wurde, begann er ein aus-schweifendes Leben zu führen. Er nahm schon lange vor der Zeit an allen möglichen Ver-gnügungen teil, die nur einem gesetzten Alter zulamen. Raun zum Jüngling herangereift, hatte er sich schon einen Namen in der jeunesse dorée von New-York gemacht. Seine Geschick-lichkeit als Billardspieler war allgemein aner-kannt und im Reiten nahmen es nicht viele mit ihm auf.

Aber dem alten James Hood, Benjamin's Vater, fing die Sache an bedenklich zu werden. Er selber war sein ganzes Leben lang strebsam und fleißig gewesen, und obwohl im Besitze un-ermesslicher Reichtümer, war ihm jeder Dollar, den er ausgeben mußte, ein Kummer. Als nun der Sohn dem Vater eines Tages einen ganz beträchtlichen Wechsel vorlegte, den er in vier-undzwanzig Stunden einlösen mußte, da geriet der alte Herr dermaßen außer sich, daß er einen Schlaganfall bekam.

Aber James Hood war zähe, erholte sich bald wieder und stand seinem Geschäfte mit un-unterbrochener Kraft vor; er kaufte und ver-kaufte mit derselben Berechnung und Klugheit wie früher, verdiente ebensoviel Geld wie früher und verbrauchte unendlich viel mehr. Alle seine Vorstellungen waren fruchtlos. Der Sohn setzte sein ausschweifendes Leben fort.

Da in der ersten Stunde erschien ein Ketter in der Not! Benjamin Hood hatte einen Jugend-freund, Archibald Forster, der in jeder Bezie-hung das Gegenteil von ihm war. Er sah bleich und mager aus und war sehr zurückhaltend, seine blauen Augen drückten aber so viel Kraft und Verstand aus, daß man ihn unwillkürlich beachten mußte. Sein Körper war sehnig und elastisch. Schon mit zwölf Jahren hatte er mit eigener Lebensgefahr einen Kameraden vom Ertrinken errettet. Mit fünfzehn Jahren bändigte er ein schengewordenes Pferd, das in wahn-sinnigem Galopp den Broadway hinabstürzte.

Archibald Forster war rastloser Natur. Der bleiche, stille Jüngling wollte hinaus in die Welt, er sehnte sich danach, seine Kräfte zu erproben, in seiner Seele brannte ein Feuer, das zugleich der Fluch und der Segen des Menschen ist — der Ehrgeiz.

Er ging zur See und war viele Jahre fort, ohne daß man das Geringste von ihm hörte. Seine Eltern waren gestorben. Weitere Ange-hörige hatte er nicht.

So verfloß eine Reihe von Jahren, und dann lehrte Archibald Forster eines Tages in seine Vaterstadt zurück.

Es war fast unmöglich, ihn wieder zu er-kennen. Aus dem bleichen Jüngling war ein Mann geworden. Er hatte sich entwickelt, war breitschulterig und sonnengebräunt. Nur die dunkelbraunen, blihenden Augen hatte er noch. In seinem ganzen Auftreten lag ein bewußter, männlicher Ernst.

Archibald Forster hatte seinen Jugendfreund nicht vergessen. Die alte Beziehungen wurden wieder erneut. Benjamin Hood, der Forster sein Leben verdankte — er war der Kamerad, den Archibald aus den Wellen gezogen — sollte ihm noch mehr zu verdanken haben. Denn auf Forster's Vorstellung gab Benjamin Hood sein ausschweifendes Leben auf. Er erfüllte den Liebblingwunsch seines Vaters und trat als Teilhaber in eines der größten New-Yorker Ge-schäfte ein.

Archibald Forster war nicht allein in seine Vaterstadt heimgekehrt. Er hatte einen Diener mitgebracht, einen Neger, ein wahres Pracht-exemplar, ohne jenen dummen, schläferigen Aus-druck, welcher gewöhnlich den Negergesichtern eigen ist. Im Gegenteil, er sah aus, wie die verkörperte Schlauheit. Und wenn er lachte — was er nach Art der Neger oft that — und dabei seine weißen, glänzenden Zähne zeigte, da mußte man zugeben, daß er der schönste Neger war, den man sich denken konnte.

Und auf diesen selben Neger hatte ich in der verfloßenen Nacht Jagd gemacht. Ihn hatte ich in der Spielhölle getroffen, wo er sich über einen seiner Mitspielenden gestürzt hatte, um dann aus meinem Gesichtskreis zu verschwinden. Warum ich gerade an ihn dachte, daß ich ihn für schuldig hielt, ihn, einen Neger, — das will ich gleich näher erklären.

Es war ganz natürlich, daß Archibald Forster bei seiner Rückkehr ein gewisses Aufsehen erregte. Er war mit einem Worte interessant. So drückten sich wenigstens die jungen Damen aus. Und vielleicht hatten sie recht.

Archibald Forster verheiratete sich mit Anny Dowling, die um diese Zeit die unbestrittene Beherrscherin der New-Yorker Solons war. Sie war eine ächte amerikanische Schönheit, groß und schlank, von herrlichem Wuchs und königlicher Haltung. Sie hatte eine paar dunkelbraune, tiefe, strahlende Augen, das Anziehendste an ihr war aber ohne Zweifel ihr stets wechselndes intelligentes Mienenpiel. Wenn man mit ihr sprach sah man, wie sie jedes Wort auffasste, und die treffenden, scharfsinnigen Aeußerungen, die man als Antwort erhielt, zeugten davon, daß man eine Frau vor sich habe, die geistiger Beziehung ebenso bevorzugt war wie in körper-licher.

Benjamin Hood verkehrte, wie das ja ganz selbstverständlich war, viel im Hause des Freundes. Der alte James Hood war gestorben. Er war über das Schicksal seines Sohnes beruhigt ins Grab gestiegen. Benjamin hatte das alte Sprich-wort zur Wahrheit gemacht, daß die schlimmsten Buben die besten Männer werden.

Benjamin Hood verkehrte zu viel im Hause seines Freundes — wenigstens wahrte es nicht lange, bis sich gewisse Gerüchte, ihn und Anny Forster betreffend, verbreiteten.

Waren dieselben begründet?

Nein, ich bezweifle es. Das, was die Welt sah, war unmöglich, unerklärlich — wenigstens hatte man keine Beweise, und eine Sache, welche der Beweise entbehrt, hat für einen Polizisten keine Bedeutung.

Und weshalb sollte Anny Benjamin Hood vor Archibald Forster den Vorzug geben?

Sie waren beide schöne, stattliche, intelligente Männer. Forster war eine verschlossene Natur, Hood war lebhaft und zugänglich. Dafür be-saß Archibald Forster aber unendlich mehr Bild-ung, hatte mehr Gemütsstärke und liebte seine Gattin leidenschaftlich.

Warum sollte sie da den Liebhaber vor ihrem Manne vorziehen? Ja warum! Und doch zeigte sich bald, daß dies wirklich der Fall war. Nicht, daß sie ihre Pflichten verlegt, ihre Ehre geschändet hätte — Anny Forster war nicht die Frau da-



nach — nein, sie gestand ihrem Gatten alles offen ein.

Sie trat mit erhobener Stirn und freiem Blick vor ihn hin und sagte ihm alles.

Und dann wurden sie geschieden.

Wie sich Forster ihr gegenüber verhielt, ist mir unbekannt. Ich weiß nicht, ob er ihr drohte, ob er weinte, ob er sie ansah — aber ich glaube, daß er kein Mittel unversucht ließ, um die Geliebte an sich zu fesseln.

Anny Hood — denn so hieß sie jetzt — zog bald darauf in ihr neues Heim und Archibald blieb einsam zurück.

Er wurde menschenscheu und man erzählte sich, daß oft Wochen vergingen, ehe er einen Fuß über seine Schwelle setzte. Desto mehr irrte er in seinem Hause umher. Seine Diener versicherten, daß er manche Nacht nicht aus den Kleidern käme. Er durchwanderte seine Wohnung von einem Ende zum andern. Er streifte durch die großen, dunklen Zimmer und murmelte halblaut Worte vor sich hin.

Wäre es möglich, daß — ?

Zwei Jahre waren seitdem verflossen. Die Zeit heißt alles Leid, pflegt man zu sagen. Bei allen Menschen trifft dies nicht zu. Es giebt Naturen, welche nie vergessen können.

Wäre es möglich?

Archibald Forster mußte Hood hoffen, das war nicht anders denkbar.

Forster war jetzt nicht mehr der Einstebler, der er vor zwei Jahren gewesen. Er hatte wieder angefangen teilzunehmen an dem Leben, das ihn umgab. Man hatte ihn oft mit Hood am gleichen Ort getroffen, daß er aber mit seiner früheren Frau gesprochen, daß er dem einst so geliebten Freunde die Hand gedrückt — das hatte Niemand gesehen.

Voraussetzung: Forster haßte Hood; Schlussfolgerung: Er würde sich rächen. Das Leben, welches Archibald Forster einst Benjamin Hood geschenkt, das nahm er wieder.

Das hatte er genommen in der Nacht zwischen dem ersten und zweiten März, in der Nacht zwischen Dienstag und Mittwoch. Sein getreuer Diener, der Neger Sam, hatte blindlings dem Worte seines Herrn gehorcht, für seine Riesenkräfte war das Ganze ein Kinderspiel gewesen, das Werk weniger Sekunden. — Und sein Gewissen? Das Gewissen eines Regers!

Mit Lebensgefahr hatte ich mich nach Five-Points hinein gewagt, hatte alle Ecken und Winkel durchsucht, war so glücklich gewesen, den rechten Mann zu treffen, und hatte — das Feld räumen müssen.

Wie aber konnte ich wissen, daß ich ihn in der verrufenen Schänke treffen würde? — Ach, ein Detektiv kennt diese übel berüchtigten Stätten, und ihre Stammgäste kann er an den Fingern herzählen! Forster war ein strenger Herr — schon manche liebe Nacht hatte ich Sam in diesem verrufenen Hause getroffen — das Negerblut forderte sein Recht.

Jetzt handelte es sich nur darum, des Regers habhaft zu werden und ihn zum Geständnis zu bringen, denn Beweise für seine Schuld hatte ich nicht.

Die Sache schien mir ganz sonnenklar zu sein — es galt jetzt nur, einen Plan zu entwerfen, der zum Ziele führen konnte, Schritt für Schritt vorzutreten, bis jeder Zweifel ausgeschlossen war, bis ich die handgreifliche Wahrheit vor mir hatte, um mich dann wie der Habicht auf meine Beute zu stürzen. Und dies alles mußte bald geschehen, in einem bestimmten Zeitraum; eine Woche war ja die höchste Frist, über die ich zu verfügen hatte.

Anny Forster und Benjamin Hood hatten in der ersten Zeit nach ihrer Vermählung ein völlig zurückgezogenes Leben geführt, sie schienen ihr Glück in aller Stille genießen zu wollen. Als jedoch einige Monate verflossen waren, zeigten sie sich wieder in der sogenannten „Welt.“ Anny schien mit gleicher Lust an allen Vergnügungen teilzunehmen wie früher. Der einzige Unterschied war, daß die Königin der eleganten Salons jetzt nicht mehr Anny Forster, sondern Anny Hood hieß.

In diesem Augenblick stieg ein Gedanke in meiner Seele auf. Eine Frau, welche den Mann verläßt, der sie liebt und dem sie aus freien Stücken ihre Hand gegeben, hat in meinen Augen keinen Anspruch auf Achtung und Vertrauen.

Sollte sie etwa ihre Hand mit im Spiele haben?

Aber der Grund? die Ursache?

Etwas Klarheit würde ich wohl auf jeden Fall bei den Versuchen erhalten, die ich heute bei Anny Hood und Archibald Forster abstatte mußte — und wenn es mir gelang Licht in diese dunkle Sache zu bringen, welche Entdeckungen würde ich da machen! Häufig hatten sich in der New-Yorker seinen Welt geheimnisvolle Ereignisse zugetragen; aber dieser Mord war doch etwas so Entsetzliches, daß mir davor graute, daran zu rühren.

Die Uhr schlug zehn. Es war Zeit, sich zum Ehe zu begeben und über den Verlauf der letzten Nacht Bericht abzustatten. Er erwartete mich sicher voller Ungeduld. Und möglicherweise hatte auch er etwas zu melden.

Vielleicht mußte ich auch ein wachsameres Auge auf den Adjutanten haben. Der junge Mann hatte mir niemals so recht gefallen; er war so hitzig, so unbesonnen. Aber die Jugend will sich ja nun einmal austoben.

(Fortsetzung folgt.)

Wien, 26. Juni. Daß das Glück eine gläserne Kugel ist, die gar leicht zerbricht, mußte jüngst der Lieblingsknabe des Schahs von Persien erfahren. Man wird sich erinnern, daß der Schah auf seinen Reisen in Europa einen hübschen Burtschen bei sich hatte, an den ihn Reizung und Aberglaube fesselten. Der Schah, der in beständiger Furcht lebt, auf irgend eine unliebsame Weise vor der Zeit wieder mit einem verstorbenen Gattinnen vereinigt zu werden, glaubte nämlich durch den Knaben, bei dessen Geburt ein heiterer Stern am Himmel glänzte, vor jedem Unglück bewahrt zu sein. Sein Glaube sowohl als das Glück des Knaben sind jetzt aber dahin. Wie das „N. Wiener Abendbl.“ mitteilt, ist der Schah unlängst nur wie durch ein Wunder dem Tode entgangen. Der Lieblingsknabe spielte nämlich im Lager bei Burujird mit einem Revolver, als sich derselbe plötzlich entlud. Die Kugel hätte um Haarsbreite den Schah getödtet. Die Folge davon war die sofortige Entfernung des Knaben.

Ein Dickhädel „erster Güte“ produziert sich zur Zeit im Wiener Prater. Hr. Hull aus Newyork — dies sein Name — schlägt unter anderem einen 5 Centimeter dicken Eisenpfosten so lange auf sein Vorderhaupt, bis der Pfosten in Trümmer geht! Noch froppierender ist folgendes „Kunststück“: Der junge Mann legt eine 88 Pfund wiegende Eisenplatte auf den Kopf, läßt dann einen Granitblock im Gewichte von 140 Pfund auf die Platte stellen und den Block durch eine zweite Person so lange durch kräftige Hammerschläge bearbeiten, bis er zerschellt. Daß er sechs vierzöllige Zimmermannsnägel mit der flachen Hand rascher in einen Holzpfosten treibt, als es einer andern Person gelingt, durch wuchtige Hammerschläge auch nur einen Nagel einzuleiten, und daß er eine zwei Millimeter starke Eisenstange mit den Zähnen biegt, als ob die Stange aus Butter wäre, wird nur nebenher produziert. Dabei vollführt Hr. Hull alle seine Kraftproben mit großer Anspruchslosigkeit und zerstreut im vornherein den unangenehmen Eindruck, den ähnliche Produktionen auf das Publikum zu üben pflegen, durch die in gebrochenem Deutsch ausgesprochene Versicherung: „Bitte, meine Herrschaften, fürchten sie nichts, thut mir gar nicht weh!“

(Sechs junge Mädchen) im schweizer Oberlandskloster haben eine Art von Weltreise geplant und zum Teil schon ausgeführt. Sie durchwanderten zu Fuß die Berge ihrer Heimat und kamen auch, den Stab in der Hand und den Tornister auf der Schulter nach Paris, wo sie auf den Boulevards durch ihre kräftigen Gestalten und

ihr schmuckes gleichartiges Kostüm Aufsehen erregten. Die jungen Reisenden schlafen unter freiem Himmel in Hängematten, wobei eines der jungen Mädchen stets die Wache hält, damit sich keine Unberufenen herandrängen. Wer Hände und Arme dieser eigentümlichen Freundinnen des Sports betrachtet, wird nicht im Zweifel sein, daß die Mädchen keines anderen Schutzes bedürfen. Von sentimentalen Anwandlungen sind sie gleichwohl nicht ganz frei, denn jede führt ein Tagebuch, das schon über tausend eng beschriebene Seiten aufweist. Auch Deutschland soll von den Wunderjungfrauen besucht werden, die sich vielleicht auf der Weltausstellung von Chicago sehen lassen wollen.

Aus Island, 29. Juni. Während wir uns in Deutschland eines ganz angenehmen „dürstigen“ Wetters erfreuen, kommen aus Island recht „eisige“ Nachrichten, welche auf unsere Leser wie Gefrorenes wirken dürfte. Die Kälte ist dort so streng, daß das Eis die ganze Nord- und Ostküste bedeckt. Infolge dessen ist die Schifffahrt sehr beschränkt, und auch die Fischer halten sich von der unwirtlichen Küste fern. Die Isländer nehmen die Sache weniger scherzhaft, sondern schauen ziemlich traurig mit ihren erfrorenen Nasen in die Welt. Die Isländer sind nämlich „so eine Kälte“ nicht gewöhnt, da die Insel sich sonst trotz ihrer hohen Lage durch die Berührung des Golfstromes eines milden Klimas erfreut.

(Eidechsenleder.) Die Inhaber der feinen Lederwarengeschäfte preisen neuerdings als beachtenswertestes Erzeugnis Täschchen und Mappen aus Eidechsenleder an. Noch vor wenigen Tagen konnte man in Tageszeitungen Aufforderungen über die nützlichen Eigenschaften der Eidechsen lesen. Es fehlte nicht an Aufforderungen an Eltern, Erzieher und Lehrer, der Jugend klar zu machen, welche sündhaftes Treiben es ist, diesen unschuldigen Tierchen nachzustellen. In der Schule wird über Tierquälerei und das nutzlose Töten solcher Tiere Vortrag gehalten, und zu Hause erhält das Söhnchen von Mama zum Geburtstage einen Geldbeutel, aus seiner, farbig schillernden Haut. Warum auch nicht, es ist ja so zart und das Neueste? Um dem gewählten Geschmack gewisser Kreise zu genügen wird so die Eintracht in dem Fühlen und Denken der Kindesseele zerstört. Und Ben Alkiba hat wiederum Recht! Wie es vor Jahrhunderten nötig war, Tausende unserer besiedelten Sänger hinzuschlachten, damit deren Zungen den Gaumen eines Luculus befriedigten und das Gericht um so delikater war, je mehr Vögel ihr Leben lassen mußten, so ist auch heute eine Reisetasche um so aparter, je mehr Eidechsenleder dazu verwandt wurde. Eidechsenleder, brasilianische Käfer in Umbändern und Broschen, Vögel auf dem Hute! Was hat der europäische Kulturmenschen eigentlich noch vor den Kannibalen der Südsee voraus? (D. W.)

(Eine Hunde-Amme.) Ein Berliner Blatt veröffentlicht folgende Anzeige: „Eine gesunde und kräftige — Hundeamme, echter Bernharden Rasse, wird gegen hohes Entgelt (bis 600 M.) zur Nahrung zweier junger Hunde, denen die Mutter krepiert ist, auf 6 bis 8 Wochen sofort gesucht.“

(Der schlaue Hans.) „Was soll ich Dir kaufen? Einen Kasten mit Handwerkszeug oder ein unzerbrechbares Bilderbuch?“ — „Beides, lieber Onkel! Wenn ich ein unzerbrechbares Bilderbuch kriege, dann muß ich doch auch ein Handwerkszeug haben!“ (Fl. Bl.)

(Im Möbelmagazin.) Sie wollen Sich einen Sorgenstuhl kaufen? — Ja, ich denke nächstens zu heiraten.

Nachdem ein Luftwirbel über der südlichen Ostsee abgezogen ist, wird die Wetterlage von dem nachgerückten Hochdruck beherrscht. Es wird deshalb vermutlich das heitere, trockene, sommerlich warme Wetter fortbauern. Gewitter sind vorerst nicht zu befürchten.

